Aufbruch

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 13 - 28. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 26. März 1938

Aufbruch

Von Jakob Hess

Im Forst mich ergehend,
Vom zitternden Aether umblaut,
Hab' jüngst ich den Aufbruch
Der Knospen am Erlbusch erschaut.
Sie strafften sich mächtig
Bis plötzlich die Hülle zersprang.
Heraus quoll das Lenzgrün
In jugendlich stürmischem Drang.

Da schwoll's mir im Herzen,
Ich wußte nicht, wie mir geschah.
Die Stimmen der Wildnis
Erklangen, bald fern und bald nah.
Den Aufbruch der Seele,
So lockten sie, hältst du zurück?
Entfalten bringt Fülle,
Verschenken erschließt uns das Glück.

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN 6

Adli saß auf seiner Bank, schwang seine Beinchen hin und her und wünschte sich heim und die Gäste zum Kuckuck. Plötzlich aber erinnerte er sich, daß die neue Mutter nicht mit jenen weggehen werde, und es fehlte nicht viel, so wäre er aufgestanden, hätte den Vater bei der Hand genommen und von ihr fort und aus der Kirche zu ziehen versucht.

Es nahm aber alles seinen Gang. Der Trauung folgte auf der Kirchenschwelle die Gratulation des Pfarrers und der Trauzeugen. Neugierige hatten sich angesammelt. Zumbrunnen mußte Bekannte begrüßen. Es dauerte eine Weile, bis man sich auf den Rückweg machen konnte. —

Eine Stunde später jedoch sah die Wohnstube im Arnihaus, wo inzwischen die Lene den Tisch gedeckt und mit späten Alpenrosen geschmückt hatte, die ganze Hochzeitsgesellschaft bereit, mit Speise und Trank das Fest fortzusetzen. Alles geriet in heitere Laune. Die Esther verriet dem Furrer-Xaver, daß sie nachher ein Glückwunschgedicht aufsagen werde. Die Eltern Schmid nahmen das Brautpaar in Beschlag, sahen immer neue Vorzüge an Arni und Zumbrunnen und Annas Zukunft und sparten nicht mit beifälligen und dankbaren Worten.

Niemand beachtete im Augenblick, daß Adelrich fehlte und nach der Schlafstube entwischt war, die er bisher mit dem Vater geteilt hatte. Seit der Heimkehr war seine Bedrängnis gestiegen. Das Blut stand ihm in den Ohren, das Gesicht war blaß. Der ungewöhnliche Vorgang der Trauungsfeierlichkeiten, die vielen Leute, ganz besonders aber die Notwendigkeit, die fremde Frau, die er jetzt Mutter nennen sollte, in den kleinen Kreis einzuordnen, in dem sich bisher sein Leben abgespielt, machten ihm mehr und mehr zu schaffen. Er benützte den ersten Augenblick, allem zu entrinnen. Dabei war er Kind genug, um nach den Leckerbissen zu gelüsten, die es bei dem Hochzeitsessen geben sollte. Aber in einer seltsamen Hilflosigkeit und Verlorenheit verkroch er sich mit seinem kummervollen Gemüt selbst vor diesem körperlichen Triebe. Er gelangte auf die Schwelle der Schlafstube, ohne zu wissen, was er da wollte. Da fiel sein Blick auf die beiden nebeneinander stehenden Betten, die von der einen Wand weit in die Stube vorstrebten. Am einen von ihnen war eine Veränderung eingetreten, die ihn erschütterte. Er hatte nicht wissen können, daß die Lene nicht leichten Herzens während der Abwesenheit aller in der Kirche das rotweiße Bettzeug, die kleine Decke und das ebensolche Kissen, das früher in sein Kinderbett eingepaßt gewesen und eines Tages einfach in das Erwachsenenbett neben dem des Vaters übergeschafft worden war, in die Nebenkammer gebracht hatte. An seiner Stelle wölbte sich neue schneeweiße Wäsche hoch über der Bettstatt.

Adli wußte sogleich Bescheid. Da er aber nie daran gedacht hatte, daß er der neuen Mutter Platz machen und in Zukunft allein werde schlafen müssen, warf ihn die Entdeckung aus allen Himmeln. Er war ein tapferer kleiner Kerl. Aber die Entdeckung überwältigte ihn. Er taumelte auf den erstbesten Stuhl zu, fiel in die Knie und brach, über den Sessel geworfen, in herzbrechendes Schluchzen aus.

So fand ihn eine Weile später die Lene, die, da Zumbrunnen nach ihm fragte, ihn suchen kam. Die starke, rundbehäbige Frau bog sich über ihn und nahm das Kind auf den Arm. „Tatate", tröstete sie ihn redselig, als sie fragend heraus-